

John Workmann

Hans Dominik



Null Papier

Hans Dominik

John Workman

Kommentierte und illustrierte Fassung

Hans Dominik

John Workman

Kommentierte und illustrierte Fassung

Veröffentlicht im Null Papier Verlag, 2024
Klosterstr. 34 · D-40211 Düsseldorf · info@null-papier.de
2. Auflage, ISBN 978-3-954187-32-4



null-papier.de/angebote

Inhaltsverzeichnis

Über dieses Buch	3
Der Autor	5
Hinweis für den Leser	10
Band 1: Im Reiche des Zeitungsriesen	11
1. Kapitel	11
2. Kapitel	40
3. Kapitel	59
4. Kapitel	81
5. Kapitel	102
6. Kapitel	117
7. Kapitel	142
8. Kapitel	177
9. Kapitel	195
10. Kapitel	212
11. Kapitel	241
12. Kapitel	254
Band 2: Wanderjahre im Westen	271

13. Kapitel	271
14. Kapitel	291
15. Kapitel	316
16. Kapitel	347
17. Kapitel	376
18. Kapitel	395
19. Kapitel	422
20. Kapitel	444
21. Kapitel	463
22. Kapitel	480
Band 3: Neue Wunder der Großindustrie	496
23. Kapitel	496
24. Kapitel	520
25. Kapitel	547
26. Kapitel	570
27. Kapitel	591
28. Kapitel	609
29. Kapitel	630
30. Kapitel	656
31. Kapitel	671
32. Kapitel	698
33. Kapitel	719
Band 4: Lehr- und Meisterjahre im Süden	746

34. Kapitel	746
35. Kapitel	769
36. Kapitel	807
37. Kapitel	816
38. Kapitel	830
39. Kapitel	843
40. Kapitel	871
41. Kapitel	876
42. Kapitel	889
43. Kapitel	898
44. Kapitel	916
45. Kapitel	931
46. Kapitel	936
47. Kapitel	959
48. Kapitel	964
49. Kapitel	990

Danke

Danke, dass Sie sich für ein E-Book aus meinem Verlag entschieden haben.

Sollten Sie Hilfe benötigen oder eine Frage haben, schreiben Sie mir.

Ihr

Jürgen Schulze

null-papier.de/kontakt

Kinderbücher bei Null Papier

- [Der Struwwelpeter oder lustige Geschichten und drollige Bilder \(HD\)](#)
- [Heidi](#)
- [Der kleine Lord](#)
- [Die wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen](#)
- [Pinocchio](#)
- [Das Dschungelbuch](#)
- [Die Abenteuer des Huckleberry Finn](#)
- [Der Trotzkopf - Vollständige und illustrierte Fassung](#)
- [John Workman](#)
- [Maja](#)

und weitere ...

Über dieses Buch

Hans Dominik erzählt die typische amerikanische Erfolgsgeschichte: vom Tellerwäscher – Pardon - Zeitungsjungen zum Millionär.

In dieser spannenden Jugendgeschichte quer durch den amerikanischen Kontinent, erleben wir wie John Workmann zunächst als bitterarmer Zeitungsjunge eine Gewerkschaft gründet, später Journalist wird, Unternehmer, Lebensretter, Abenteurer und sogar Goldgräber.

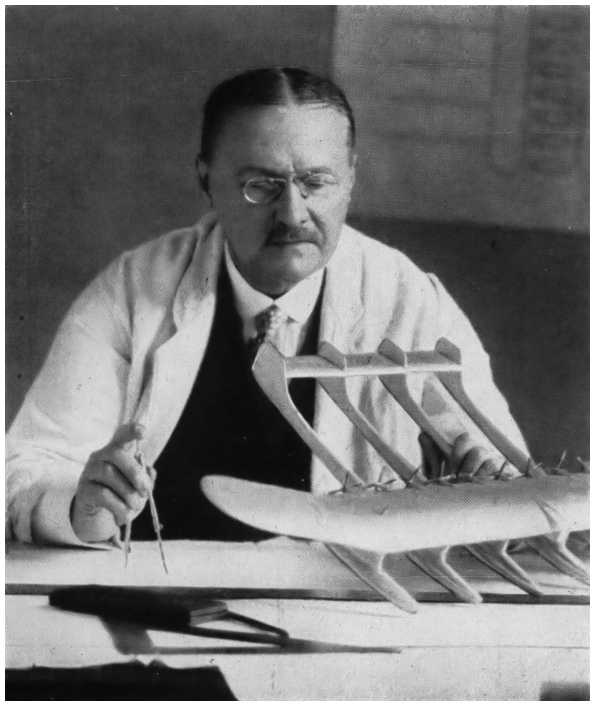
Dominik, der selbst mehrere Jahre in den USA lebte, bringt hier dem deutschen Jugendlichen der Kaiserzeit den »American Way of Life« bei: gewitzt und fleißig sein, niemals aufgeben und bei Erfolg nicht die Zurückgebliebenen aus den Augen verlieren. Manchmal erfolgt diese Vermittlung auch mit dem kleinen Holzhammer, aber niemals aufdringlich oder unsympathisch – und immer unterhaltsam. Man merkt dem Au-

tor seine Liebe zur Technik und zum Fortschritt an.

Hans Dominik, ein Pionier der deutschen Science-Fiction-Literatur versucht sich hier erstmalig (und überaus erfolgreich) als Jugendbuchautor. Als erstem deutschsprachigen Autor gelingt es ihm, eine spannende Abenteuer- und Reisegeschichte mit historischen, politischen und technischen Fakten anzureichern.

Der Autor

Hans Dominik war der Pionier des utopischen Romans in Deutschland und einer der erfolgreichsten deutschen Populärschriftsteller des 20. Jahrhunderts. Er wurde 1872 in Zwickau geboren und starb 1945 während des Kriegsendes in Berlin. Neben Science-Fiction hat Dominik auch Sachbücher und Artikel mit technisch-wissenschaftlichen Inhalten verfasst.



Seine Jugendjahre wie auch den größten Teil seines Lebens verbrachte er in Berlin. Am Gymnasium in Gotha begegnete er dem Lehrer [Kurd Laßwitz](#), selbst

ein früher Verfasser utopischer Romane. Man kann davon ausgehen, dass diese Begegnung nicht ohne Einfluss auf Dominik und sein späteres Werk blieb.

Ab 1893 studierte Hans Dominik an der Technischen Hochschule Berlin Maschinenbau und Eisenbahntechnik. Später war er für mehrere Unternehmen im Bereich der Großindustrie und des Bergbaus tätig, u.a. auch für Siemens.

Nach 1901 machte er sich als Fachautor selbständig. Für Auftraggeber aus der Industrie verfasste er Werbebroschüren und Prospekte. Seine Leidenschaft galt aber der aufkommenden Science-Fiction Literatur oder besser den »technischen Abenteuerromanen«, wie diese in Deutschland noch genannt wurden. Dominik war auch abseits der Literatur sehr umtriebig, er gründete ein Unternehmen und erhielt mehrere Patente auf dem Gebiet der Automobiltechnologie.

Sein erster utopischer Roman »Die Macht der Drei« erschien 1922 als Fortsetzungsgeschichte und wurde kurz darauf als Buch veröffentlicht. Ab 1924 widmete sich Dominik ganz der Schriftstellerei, in Jahresabstän-

den erschienen weitere Romane.

Neben den reinen Abenteuergeschichten für eine erwachsene Leserschaft veröffentlichte er auch die (immer noch sehr stark vom technischen Fortschritt eingefärbten) Jugendgeschichten um den Aufstieg des John Workman vom Zeitungsjungen zum Millionär: »John Workmann, der Zeitungsboy« (1925).

Die wichtigsten Werke:

- Die Macht der Drei, 1921
- Die Spur des Dschingis-Khan, 1923
- Atlantis, 1924/25
- Der Brand der Cheopspyramide, 1925/26
- Das Erbe der Uraniden, 1926/27
- König Laurins Mantel (Alternativtitel: Unsichtbare Kräfte), 1928
- Kautschuk, 1929/30
- Befehl aus dem Dunkel, 1932/33
- Der Wettflug der Nationen. Prof.-Eggerth-Serie. Teil 1, 1932/33
- Ein Stern fiel vom Himmel. Prof.-Eggerth-Serie. Teil 2, 1933

- Das stählerne Geheimnis, 1934
- Atomgewicht 500, 1934/35
- Himmelskraft, 1937
- Lebensstrahlen, 1938
- Land aus Feuer und Wasser. Prof.-Eggerth-Serie. Teil 3, 1939
- Treibstoff SR. (Alternativtitel: Flug in den Weltraum oder Fahrt in den Weltraum.) 1939/40

Hinweis für den Leser

Grundlage dieser überarbeiteten Fassung ist die deutsche Erstausgabe von 1925.

Der Verleger hat die Geschichte mit Fußnoten versehen, um Unstimmigkeiten aufzuklären oder Fakten zu vertiefen.

Band 1: Im Reiche des Zeitungsriesen

1. Kapitel

Ein eisiger Abendwind fegte durch die Straßen New Yorks und trieb die Menschen zu größerer Eile als gewöhnlich an.

Während sonst zu jeder Tages- und Abendstunde vor den mächtigen Spiegelscheiben des Maschinenhauses der größten Zeitung Amerikas, des ›New York Herald‹, ¹ Hunderte von Personen durch die großen Scheiben einen bewundernden Blick auf die ungeheuren Druckpressen warfen, standen heute nur einige Zeitungsboys in der Säulenhalle vor dem Maschinenhaus und warteten auf die Ausgabe der letzten Abendnummer.

Um sich die Zeit zu vertreiben, spielten sie mit

Centstücken Kopf oder Adler: einer von ihnen nahm ein Centstück, welches auf der einen Seite einen Indianerkopf, auf der anderen einen Adler zeigt, und warf es in die Luft, und je nachdem, ob die Mitspielenden richtig geraten, welches der beiden Zeichen nach oben lag, hatten sie gewonnen oder verloren.

Man sah es diesen Jungens nicht an, dass sie in ihrer abgetragenen, dünnen Kleidung unter dem Einfluss der Kälte litten. Ihre Augen strahlten, ihre Gesichter waren frostgerötet, und sie schienen durch das tägliche von morgens bis abends auf der Straße Verweilen gegen die Unbill der Witterung gefeit zu sein.

Abseits von der spielenden Gruppe stand ein schwächlicher, blondlockiger Knabe von 12 Jahren, presste sein Gesicht dicht an eine der mächtigen Spiegelscheiben und schaute mit weit geöffneten Augen auf die große Dreifarbenpresse, welche ununterbrochen wie ein märchenhaftes Ungeheuer große, farbige Zeitungsblätter mit mathematischer Genauigkeit aus seinem Innern heraus beförderte.

Im Gehirn des Knaben nahm diese bunte Farben-

presse das größte Interesse ein.

Mit aller Kraft seiner kindlichen Intelligenz versuchte er, sich den Vorgang klarzumachen und das Wunderwerk der modernen Technik zu verstehen.

Sein sehnlichster Wunsch war es, auch einmal eine solche Maschine zu bedienen, ja, in seinem kühnen Traume sah er sich sogar als Besitzer solcher Maschinen, und wenn er auf dem ›Broadway‹ als einfacher ›Zeitungsboy‹ seine Zeitungen verkaufte, dann hatte er das Gefühl, als stünde er im Dienste eines den Menschen unbekanntem, ungeheuren, mechanischen Riesen. – Ein Gefühl von Stolz und Selbstbewusstsein erfüllte dann den einfachen Zeitungsboy, das ihn weit über seine Käufer hinaushob.

Die Uhr auf dem Zeitungsgebäude schlug mit hellen, durchdringenden Tönen sieben Schläge. Der Boy wandte den Kopf von den Maschinen und lauschte.

Er kannte die Uhr.

Ein Wunderwerk, wie alles in dem Gebäude des Zeitungsriesen. Zwei in Erz gegossene doppelt lebensgroße Arbeitsmänner traten nach jeder vollendeten

Stunde über das Haupttor des Zeitungsriesen und schlugen mit großen erzenen Hämmern auf eine metallene Platte so oft, wie es die Zeit ansagte. Der erzene Hammerschlag durchdrang den tollen Lärm der Straße und ließ die Menschen ihre Köpfe zu dem Gebäude des Zeitungsriesen hinwenden.

Kaum war der letzte Klang verhallt, als der zwölfjährige Boy seinen spielenden Kameraden zurief:

»Kommt, Jungens, es ist Zeit.«

Dann schritt er, von seinen Kameraden gefolgt, zu einem Seitentor, aus dem in fast endloser Reihe kleine hochbepackte Karriolwagen² und Automobile in einem Eiltempo, das fast unnatürlich erscheinen musste, mit der letzten Abendausgabe in die Stadt fuhren.

An ihnen vorbei drängten sich die Zeitungsboys und gelangten in einen kleinen Hof vor ein Schalterfenster, hinter dem der weißbärtige Kopf eines Mannes sichtbar war.

Einer der Boys nach dem andern trat an das kleine Fenster, sagte kurz eine Nummer, mit welcher er die gewünschte Anzahl von Zeitungsexemplaren bezeich-

nete, warf das Geld auf das Schalterbrett und erhielt eiligst die geforderten Exemplare hinausgereicht.

Sobald ein Boy seine Zeitungen erhalten, eilte er in derselben Hast wie die Karriolwagen und Automobile, und knapp zehn Minuten nach sieben Uhr erfüllten die gellenden Rufe der Zeitungsjungen den ›Broadway‹ und schreckten die Menschen durch den Ausruf der neuesten Verbrechen oder sonstiger sensationeller Nachrichten aus ihren Gedanken.

Bereits um acht Uhr hatten die meisten Boys ihre Zeitungen verkauft und begaben sich nach Hause, so sie ein Zuhause besaßen. – Aber nur wenige unter den zehn- bis zwölfjährigen Jungen hatten ein Heim. –

Wie nestlose Vögel, wie die Spatzen, krochen sie in irgendeinen versteckten Winkel, der sie etwas gegen Kälte und Regen schützte. – Dort schliefen sie – ein Paket alter Zeitungen unter dem Kopf – mit einer alten Decke, wie sie von den großen Auswandererdampfern im Hafen verschenkt wurden, zugedeckt oder, wer eine solche nicht besaß, wickelte sich in die großen Zeitungsblätter. – Wieder andere, die nicht so

sparsam waren, bezahlten in einem der verrufenen 10-Cent-Hotels ein schmutziges, hartes Lager. –

Hart und unerbittlich ist der Weg der meisten unter den Zeitungsboys und doch – mit Stolz betrachtet der Amerikaner die wetterharten, zielbewussten, flinken Burschen und nennt sie: die Finanzgarde. –

Denn aus diesen Reihen, aus dieser harten Schule kommen die leitenden großen Männer Amerikas – die Fürsten des Goldes. – Die strenge Lebensschule stählte die Boys zu felderprobten Soldaten. –

Es war ein kleines, ärmliches Heim von Stube und Küche in einem Hinterhause der 32. Straße auf der Ostseite in New York, welches der blondlockige zwölfjährige Zeitungsjunge aufsuchte.

In scharfem Trab machte er den Weg nach Hause. – Gewandt wie eine Eidechse, schlängelte er sich durch den Wagenverkehr, mit lustigem Hoppla vor Pferden und Autos oftmals so scharf vorbeispringend, dass man an ein Wunder glauben konnte, wenn er mit heiler Haut auf dem Bürgersteig ankam.



Aber er war an das sinnverwirrende Treiben und Jagden der Wagen auf dem Broadway gewöhnt. –
Mit sicherem Blick prüfte er die ihm zur Verfügung

stehende Öffnung zwischen Straßenbahnwagen und Fuhrwerk – mochten Kutscher und Wagenführer über seine turnerische Kühnheit schelten – er war bereits davon und hörte nichts.

Als er vor dem schmucklosen, nüchternen Miets-
haus ankam, in dem seine Mutter wohnte, ließ er einen gellenden Pfiff ertönen – einen Kunstpfiff auf zwei Fingern, den er erlernt. – Das war jedes Mal sein Freudensignal für die wartende Mutter.

In lebensfroher, knabenkräftiger Laune hopste er, fidel pfeifend, durch den Flur, sprang mit zwei Sätzen über den Hof und jagte – zwei Stufen mit einmal nehmend – die Treppen hinauf.

Im vierten Stock zog er die über dem Türschild angebrachte Klingel; nur wenige Sekunden brauchte er zu warten, als sich die Tür öffnete und eine schlanke, blondhaarige Frau mit dunklen Augen ihn umarmte und in die Wohnung zog.

»Bist du endlich da, John«, sagte sie mit mütterlicher Zärtlichkeit und streichelte ihm das kalte Gesicht. »Ich war schon recht in Sorge um dich, es ist

heute bitterlich kalt!«

»Das stimmt, Mutter«, antwortete John Workmann. »Dafür haben wir Winter und ich habe mich schon ordentlich gefreut, bei dir zu Hause zu sein. Hier ist es fein warm.«

»Bist ein tapferer Junge. Komm, ich habe bereits Tee, Röhrei und Speck, deine Lieblingsgerichte, auf dem Tisch stehen und hoffe, dass du einen guten Appetit mitbringst.«

»Ei ja, Mütterchen, ich bringe einen Wolfshunger mit. Wenn es so recht kalt ist, kann man für zwei essen. Und da –«

Er griff in die Taschen und holte mehrere Hände voll Cent- und Nickelstücke heraus. – »Ich habe heute ein so gutes Geschäft gemacht, wie seit langem nicht! Weißt du, Mütterchen, bei der Kälte da geben die Menschen gerne ein Trinkgeld. Viele lassen sich auf ein Fünf-Centstück nichts herausgeben. Ich glaube, ich habe heute so viel zusammen, dass ich dir ein schönes neues Winterjackett kaufen kann.«

»Nein, nein«, wehrte seine Mutter, »dir tut ein Win-

terüberzieher viel nötiger. Mein altes Jackett, das mir noch Vater kaufte, wird diesen Winter noch gut genug sein.«

John Workmann war zu einer Waschschüssel gegangen, welche seine Mutter für ihn hingestellt.

Er hätte niemals mit den von Straßenschmutz verunreinigten Händen sein Essen angerührt.

Als er sich gesäubert, trat er zu dem mitten in der Küche stehenden sauber gedeckten Tisch und sagte mit unmutigem Ton:

»Immer verdirbst du mir meine Freude. Für mich suchst du stets etwas Gutes, aber für dich darf ich das nicht. Da habe ich mich schon seit vierzehn Tagen darauf gefreut, dir ein warmes Jackett, so wie es die Damen jetzt tragen, kaufen zu können, und nun willst du nicht?! Weshalb arbeite ich denn?«

»Aber John!«, beruhigte ihn die Mutter. »Du arbeitest, damit wir unsere Wohnung haben, und dein Mütterchen ein warmes Zimmer und Essen und Trinken. Ist das nicht etwa genug?«

Das Gesicht des kleinen John glättete sich bei den

liebvollen Worten seiner Mutter. Er setzte sich und begann zu essen.

Mit leuchtenden Augen blickte ihn seine Mutter an und freute sich, wie tapfer er dem Abendbrot zusprach.

Nachdem er seinen Hunger gestillt und, wie es seine Gewohnheit war, aufstand, um seiner Mutter für das Abendbrot zu danken, sagte sie:

»Warte einmal, John, ich habe noch etwas sehr Schönes für dich!«

Sie öffnete einen Korb und holte ein halbes Dutzend rotwangiger Äpfel heraus.

Kaum aber hatte der kleine Blondlockige die Äpfel erblickt, als sich seine Augenbrauen von neuem zusammenzogen und er sagte:

»Eine Pelzjacke willst du dir nicht kaufen, aber solche unnötigen Dinge wie Äpfel, die stellst du mir auf den Tisch!«

»Aber, John, ich meine es doch gut mit dir!«

»Das weiß ich! Aber du meinst es nicht so gut mit mir, wenn du mir Äpfel kaufst.«

Da sah er, dass sich die dunklen Augen seiner Mutter, in welchen stets ein eigener, trauriger Glanz lag, mit Tränen füllten. Im nächsten Moment war aller Unmut aus dem Gesicht des Kleinen verschwunden. Hastig sprang er auf seine Mutter zu, umarmte sie, küsste ihr den Mund und die Wangen und rief: »Nicht traurig sein, Mütterchen! Ich bin ein böser Junge, ich seh' es ein. Aber sieh' mal – ich brauche wirklich keinen Überzieher – ich habe noch nie einen getragen. Das Geld wäre direkt fortgeworfen.«

»Aber du musst doch frieren!«

»Unsinn!«, lachte John Workmann, »wir Zeitungsboys frieren nicht! Sieh' mal, Mütterchen, wir haben nicht eine Sekunde Zeit, stille zu stehen. Das geht immer vorwärts im Galopp! Jetzt auf einen Straßenbahnwagen hinauf, dann wieder hinunter, auf einen nächsten, dann durch die Menschen, und das geht so vorwärts, bis man seine letzte Zeitung verkauft hat; ich sage dir, da kann die Kälte nochmal so stark sein, uns ist so warm, als wäre es mitten im Sommer.«

»Willst du wirklich keinen Apfel essen, John?«

Energisch schüttelte er den Kopf, dann aber kam in sein Gesicht ein freudiger Ausdruck. Er nahm einen Apfel und sagte:

»Die Äpfel sollen einen guten Zweck haben. Ich bitte dich, pack sie mir in einen Korb und gib mir eine Flasche Spiritus mit. Ich will noch fort.«

»Wo willst du hin?«, fragte die Mutter besorgt.

John Workmann, welcher bereits nach seiner Mütze griff, antwortete:

»Der kleine Charly Beckers ist heute nicht zum Broadway gekommen. Ich hörte von einem Jungen, der in seiner Nachbarschaft wohnt, dass er krank sei. Er klagte schon gestern Abend über Kopfschmerzen und hustete stark. Da will ich nun nachsehen, was ihm fehlt. – Pack mir auch Tee und Zucker ein. Du weißt, er hat keine Eltern. Und ich glaube, da ist niemand, der sich um ihn kümmert.«

»Schrecklich«, flüsterte die Mutter. »Was für arme Jungens unter deinen Kameraden sind!«

»Pack nur alle sechs Äpfel ein«, sagte jetzt John Workmann, welcher bemerkte, dass die Mutter drei